

# ***Rundbrief Nr.2***

## ***NICARAGUA***



***Februar – Mai 2006***

***Rahel M. Lemke***

## Einleitung

Liebe Freunde und Unterstützer,

ich bin nun schon ein halbes Jahr in Nicaragua und sehr froh und dankbar, dass noch ein ganzes Jahr vor mir liegt. Die Zeit ist schnell vergangen, wie ein vorbei rauschender Traum, schön, hoffnungslos und unreal. Ich habe einiges gelernt, in erste Linie über die Art hier zu leben und über mich selber. Trotz schwerwiegender Probleme auf der Suche nach sinnvoller Arbeit und Momente der Frustration bin ich inzwischen zufrieden.

Es ist Trockenzeit – die Zeit der Kaffeeblüten, der Mangos und des Staubes.

In die kühleren, dunkelgrünen, schattenspendenden, bewaldeten Gegenden dröhnen das Zirpen der Chicharras, die den Sommer „besingen“. Die Kaffeeplantagen, die in Blüte stehen, verströmen einen süßen, zitronigen, frischen Geruch, der stark und dominant die ganze Luft erfüllt. Die Mangozeit ist gelb, glitschig und aromatisch, klebrig, süß und faserig. Sie mit dem Staub zu mischen, ist weniger empfehlenswert. Wie auch Mangos, kann man Staub fast unbegrenzt zu sich nehmen. Fein setzt er sich auf der Haut fest und verstopft die Poren. Nicht grob und körnig - er knirscht nicht zwischen den Zähnen, aber er ist da, überall und färbt die Haut grau-braun, wie die verdorrte Landschaft.

Viel Spaß beim Lesen!

*Eure Rahel*



**Kaffeeblüten**

## Inhaltsverzeichnis:

1) Arbeit .....	2
TurboNet .....	3
Trickle Up .....	3
Grupo de género .....	4
2) Weltenzwischen .....	6
3) Auswandern .....	7
4) Entwicklungszusammenarbeit .....	8
5) Geschichtliche und Politik .....	9
6) Vorosterzeit .....	10
7) Trockenzeit .....	11
8) Ostern .....	12
9) Glück .....	12
10) Es wird regnen .....	13

## Meine Arbeit

Ich habe es geschafft von Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, Stillstand und Frustration zu nützlicher und interessanter Arbeit zu kommen.

Ich werde den frustrierenden Part – von der gähnenden Langeweile, völliger Unterforderung und fehlende Einbindung etwas verkürzen, um auf die positive Entwicklung ein gehen zu können.

Nach dem der Evaluation gewidmeten Dezember, folgte für mich ein Monat völligen Stillstands. Der ganze Januar diente der Projektplanung, in die ich in keiner Weise eingebunden war.

Ich habe mir in diese Zeit Spanischunterricht organisiert, den ich immer noch weiter führe. So kann ich meinen Wortschatz ausbauen und etwas Sicherheit gewinnen, um auch etwas komplexere Arbeiten übernehmen zu können. Eine „Arbeit“ die mir sehr viel Spaß macht.

Die Situation besserte sich im Februar langsam, da die ersten Visiten auf dem Campo begannen. Ich fühlte mich zwar nach wie vor nicht ausgelastet, wurde allerdings in die Planung eines Seminars und die Vorbereitung der Vernetzung der PCs eingebunden. Inzwischen habe ich drei Bereiche in denen ich arbeite und einiges tue :

## CIDOC und TurboNet

Das CIDOC, ODESARs Dokumentations- und Investigationszentrum ist weiterhin mein erster Arbeitsplatz, allerdings beschäftige ich mich stärker in anderen Bereichen. Seit März, mit dem Aufbau eines internen Netzwerkes und eines Internetanschlusses durch die Einrichtung des Turbo Nets, werden alle PCs auf einen ähnlichen Stand gebracht und regelmäßig kontrolliert.

Mit Vorbereitungen zur Einrichtung des Turbo-Net, habe ich sinnvollere Büroarbeit gefunden, auch wenn sie sehr langsam anliefe. Zusammen mit meiner Schweizer Kollegin Cosima habe ich einen Arbeitsplan zur Nutzung des Turbo Nets erstellt und unterstütze nun die Kollegen ein einheitliches Ordnungssystem zu erstellen. Darüber hinaus setze ich eine sinnvolle Nutzung des Hauptservers durch. Außerdem werde ich von einem IT Techniker weitergebildet mit dem Ziel mein neues Wissen anschließend zu multiplizieren. Inzwischen läuft das Netz und ich werde für die Wartung zuständig sein.

Mein Ziel ist es, für die Kollegen Fortbildungen zu Computer- und Internet-nutzung zu geben. Zuerst für die Kollegen in Matagalpa und anschließend in den Municipios. Mich interessiert es allerdings besonders, die Promotoren und Frauen der Kleinkreditprogramme einzuweisen, soweit das Internet für sie von Interesse ist.

Zusätzlich ist ein ständiger Internetzugang, den ich betreue, im CIDOC eingerichtet.

Ich habe die Möglichkeit viel Neues zu lernen und unterstütze die Techniker soweit es mir möglich ist.



**Haus einer Kreditnehmerin**

## Trickle Up

Das Projekt Trickle UP läuft neben den Hauptarbeitsfeldern ODESARs. Es stellt ein Kreditprogramm für sehr arme Frauen mit Landbesitz oder Land-Nutzungsrechten dar, in dem Kleinkredite von 100 US \$ vergeben werden, um den Frauen die Möglichkeit zu geben, sich durch ein kleines Geschäft unabhängiger zu machen. Hierbei handelt es sich tatsächlich um sehr kleine Geschäfte, wie die Anschaffung einiger Hühner, eines Schweins, den Aufbau einer Pulperia (Kiosk) oder das Anpflanzen von Bohnen und Mais.

Zur Betreuung dieses Kreditprogramms stehen allerdings kaum Gelder zur Verfügung, weshalb sie nur nebensächlich betreut werden können.



**Kleiderstand einer Kreditnehmerin**

Leider leidet der Erfolg der Projekte unter fehlenden Fortbildungen für die Kreditnehmerinnen, die viel stärker betreut, angeleitet und unterstützt werden müssten.

Seit April unterstütze ich eine Kollegin in Dalia, in dem ich mit ihr zusammen die Frauen besuche, Berichte schreibe und Versammlungen durchführe. Ich verbringe nun häufiger einige Tage in den Municipios, übernachtete im Büro oder bei Kolleginnen und nutze die Tage um auf dem Land Frauen zu besuchen. Das ist eine sehr interessante und schöne Arbeit, die zwar anstrengend, dafür aber erfolgreich ist.

## Gender Gruppe

Die Gender Gruppe trifft sich regelmäßig in Versammlungen, bespricht genderspezifische Probleme, plant Seminare für das Personal ODESARs und Frauenvertretungen in den Municipios. Außerdem unterstützt sie andere Frauen Organisationen, wie das Frauen Netzwerk „Red de las mujeres de la Dalia“, die Frauen Vereinigung „La asociación de la mujeres rural de Esquipulas“ und die Kooperative „Las mujeres de la Malinche“ durch Fortbildungen und planende Hilfe.

Die Mitglieder der Gender Gruppe haben mich inzwischen in ihre Arbeit integriert. Für die Seminare stelle ich Materialien zusammen und sammle Ideen zur Darstellungen und Durchführung. Zum Beispiel übernehme ich kleinen Aufgaben.

Zusammen mit meiner Kollegin Teresa nehme ich an Versammlungen und Seminaren der „Ascoiacion de mujeres rural“ in Esquipulas teil oder der Kooperative „La Malinche“ und unterstütze sie, in dem ich Notizen mache und anschließend Protokoll schreibe. Ich übernehme die technischen Arbeiten, wie den Aufbau der Datashow, die allerdings gelegentlich aufgrund von Stromausfall dann trotz auf den letzten Drücker fertiggestellten Powerpoint Präsentation nicht laufen kann. Ich helfe bei der Durchführung, in dem ich bestimmte Parts übernehme oder einfach nur nett lachend dabei bin, was die Frauen dazu anregt mich einzuladen. Die Frauen einer Comunidad „La Danta“ haben mich gleich für einen Zeitraum von zwei Monate eingeladen, was mich doch ein wenig überrumpelt hat, so dass ich Mühe hatte ausweichend den Besuchstermin zu verschieben und sie zu verträsten, nicht direkt bleiben zu können.

## Auf einen Arbeitseinsatz möchte ich näher eingehen - Die Projektevaluation der Frauenvereinigung Esquipulas:



**Organisierte Frauen in „La Ceiba“**

Im März endete das zweijährige Swissaid Pro-jekt, dass eine Vereinigung von Frauen unterstützt, die in Form von Seminaren und Aufklärungsarbeit, wie Vorbeugung von innerfamiliärer Gewalt, Frauen in zwanzig verschiedenen Comunidades unterstützt und organisiert. Zusammen mit meiner Kollegin Teresa habe ich drei Tag lang in verschiedene Comunidades von Esquipulas die Frauen-gruppen besucht, kurze Seminare gegeben und eine Evaluation durchgeführt.

Die Arbeit war sehr spannend, da die Comunidades so unterschiedlich sind. Einige sind völlig abgelegen, vereinsamt und haben keine Zukunftschancen für die Frauen und ihre Kinder, in anderen herrscht ein buntes Leben. Besonders auffällig war der Kontrast zwischen der Comunidad „La Ceiba“ und „El Porton“. Sie liegen nicht weit auseinander, sind allerdings durch einen Berg getrennt, so dass man die holprigen Feldweg hinunter ins Tal und wieder hinauf fahren muss, um von einer zur nächsten Comunidad zu kommen. Die Fahrt mit der Camionetta dauert fast eine Stunde..

Der Lebensstandart in „La Ceiba“ schien unendlich hoffnungslos. Die Frauen waren kaum organisiert, größtenteils Analphabeten, enorm verschlossen und verschüchtert und von einer Vielzahl von Kindern umgeben. Frauen die vielleicht dreißig Jahre alt sind, aber wie fünfzig oder sechzig wirken, ausgezehrt und müde, mit einem kleinen Kind auf dem Arm. Arbeit gibt es nicht.

Die Menschen leben in einfachsten Holzhütten ohne Strom und fließend Wasser. Es fehlt an Träumen und Veränderungsidealen, alles scheint in seiner Trostlosigkeit stehen geblieben zu sein.

In „El Porton“, der Nachbarcomunidad, waren die Frauen gesprächig, fröhlich und gut in ihre Gruppe eingebunden, es herrscht ein lebendiges Dorfleben in farbigen Häuschen. Mit der Elektrizität haben Kühlschränke, Straßenlaternen und Fernseher Einzug erhalten und „El Porton“ kann stolz seine Mediziner Brigade präsentieren. Die Jugendlichen kämpfen um Stipendien und die Frauen betreiben aktive Geburtenkontrolle.



Evaluationsarbeit läuft hier nicht so, wie man sich eine Evaluation in Deutschland vorstellen würde. Entlang von vier Fragen versuchten wir so viel Informationen wie mögliche zu erhalten, wobei das wohl größte Problem die Schüchternheit der Frauen war, die es nicht gewöhnt sind, ihre Meinung oder Erfahrung in einer Gruppe darzustellen. Wenn dann ein Gespräch in Gang kam, konnte man kaum davon ausgehen, dass es auch das erfragte Thema betrifft, außerdem herrscht eine große Verwirrung und ein Informationsmangel über die unterschiedlichen, in der Region arbeitenden

Organisationen, so dass nach der Frauenvereinigung gefragt wurde und eine Lobeshymne auf ODESARs Projektarbeit als Antwort kam.

Die meisten Frauen in den Comunidades leben sehr abgeschnitten ohne Radio, Fernseher oder Zeitung wobei 40% der Nicaraguanischen

Bevölkerung Analphabeten sind und viele Frauen lediglich unterschreiben können.

Auch das Arbeitsumfeld ist weniger formal und sehr persönlich. Kinder werden in regelmäßigen Abständen gestillt, Hühner laufen gackernd durch die Wohn- und Versammlungsräume und Hunde schleichen schuld bewusst umher.



**Versammlung in Kumaika norte**

Es ist ein befremdliches Gefühl von fremder Nähe, auf einer schmalen Holzbank neben einer Mutter zu sitzen, ihren nackten, von Schweiß gekühlten Arm an dem meinen zu spüren, wären sie ihr Kind stillt und ich einen kleinen Fuß in meine Seite stoßen spüre.

Natürlich kenne ich diese Frau kaum, ich sitze mit Schreibblock und Stift ausgerüstet da, um Protokoll zu schreiben, aber trotzdem bin ich so nah an ihrer Realität und ihrem Leben, dass mir ein warmer Schauer den Rücken hinunterläuft.

Bewertend kann ich nicht sagen, dass meine Arbeit wichtig, im Sinne von produktiv, innovativ oder unersetzlich ist, aber ich lerne, unterstütze und helfe einen neuen Bereich auszugestalten.

## Weltenzwischen

Was mir hier immer wieder auffällt, ist dass sich das Alltagsleben in verschiedene Welten unterteilt. Das Leben in Nicaragua hat viele Gesichter, die einander so fremd sind, dass sie unmöglich zu vereinbaren scheinen.

Das Leben auf dem Campo dreht sich um andere Themen, birgt andere Schwierigkeiten, als in dem Dorf. Die Ernte, die Trockenheit, der Wassermangel. Die vierzehnjährigen Mädchen heiraten, bekommen Kinder und werden alt. Die Männer arbeiten auf dem Feld, einige trinken, schlagen Frau und Kinder, andere gehen fremd, wieder andere umsorgen ihre Familie liebevoll.

In den Dörfern gibt es teilweise Strom, nicht immer, aber in den Abendstunden. Fließendes Wasser gibt es gelegentlich, es gibt keine Geschäfte, manchmal ein Telefon für das ganze Dorf, einen kleinen Markt oder eine Busstation.

In der Stadt bekommt man alles notwendige und einiges mehr. Supermärkte, Busbahnhöfe, Internetcafes, Strom und Wasser, Cafes, Restaurant, Diskotheken und Geschäfte, Obdachlose, Straßenkinder in Parkanlagen unter einem Handynet. Die Hauptstadt bietet alles, wild durchmischt und durch teure Importwaren ergänzt. Von polierte Glasfronten bis zu verrostetes Wellblech. So unterschiedlich, wie diese Welten, die hier hart aufeinander treffen sind ihre Menschen, die ständig ihre Welten wechseln müssen.

Das eine Mädchen verkauft jeden Tag im Park Enchiladas für einen Peso, trägt einen abgetragenen Rock und ihr Haar zu einem schlichten Zopf gebunden. Ein anderes Mädchen gleichen Alters aus reicheren Verhältnissen, wandert Handyspielend, in der neusten Mode gekleidet und mit Einkaufstüten beladen durch den Park.

Ich komme mit dem Wechsel zwischen nicht gut zurecht. Wenn ich aufs Campo fahre reißt es mich aus meinem Stadtleben heraus und wenn

ich zurückkehre, weiß ich nicht mehr wo ich mich zugehörig fühle, ich freue mich auf Toilettenpapier und ein WC, anstelle eine Latrine. Auf Jogurt anstelle von Bohnen und Reis, ich freu mich mit meinen Freunden über mehr als Kinderstillen, Nagellack und Mondphasen sprechen zu können, aber ich weiß oft nicht mehr, was mir noch vor meiner Abreise durch den Kopf ging, was mir wichtig erschien und ich fühle mich haltlos oder fremd.



Es ist aber nicht schlecht Welten zu zwitschen, schrill und unterschiedlich wie Fernsehprogramme, sondern es ist auch eine Möglichkeit. Ich kann Welten zwischen arm und reich und kulturell zwischen nicaraguanisch und deutsch und viel kennen lernen.

## Auswandern

Neben 5.5 Millionen Einwohnern kann Nicaragua stolz auf 1 Millionen Emigranten verweisen, die größtenteils in Costa Rica und den USA arbeiten um ihre Familien zu unterstützen.

Emigration hat mit Sicherheit nichts mit Reiselust oder Erfahrungsaustausch zu tun, sondern spiegelt lediglich die enorme Armut des Landes wieder, in dem die Arbeitslosenzahlen schlampig gezählt werden und neben völlig unterbezahlter, nicht überleben sichernder Arbeit kaum Beschäftigungs-Möglichkeiten existieren.

Es wirkt absurd, dass die Menschen, die ihre Heimat über alles lieben und stolz auf ihr Land sind auswandern müssen. Viele, die ein Visum zahlen können sprechen davon zu gehen. Sie haben das Ziel wiederkehren zu können und vielleicht die eigene Finca zu bewirtschaften, ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu ermöglichen oder einfach im Alter nicht völlig zu verarmen.



**Naturreservat „Las Peñas Blancas“**

Viele gehen als „Mochados“, die Nassen, und überqueren den Grenzfluss nach Mexiko schwimmend oder mit einem Boot, in der Trockenzeit ist das Wasser stiller, seichter und weniger gefährlich, dafür stärker von Grenzkontrollen überwacht. Wenn jemand geht, dann betet die Familie und wartet. Von Nicaragua aus geht es über Guatemala nach Mexiko und dann in die Staaten. Nach zwei Wochen kommt vielleicht ein Anruf aus Mexiko, dass alles gut ging, keine Problem entstanden seien, nur der Zeitpunkt sei nicht ideal, man würde noch ein wenig abwarten müssen. Nach drei oder vier Wochen erreichen

die Auswanderer, die ihr Heimatland so unendlich lieben mit Glück die Vereinigten Staaten und beginnen zu arbeiten.

Zwölf Stunden pro Tag und wenn möglich mit Überstunden, sie arbeiten dort wo sonst niemand arbeiten will, in Konstruktionsfirmen ohne jegliche Absicherung aber mit einer für nicaraguanische Verhältnisse guten Bezahlung. Eine Einbindung in die neue Kultur findet nur spärlich statt, man lebt mit Brüdern, Cousins und Onkeln, lebt um zu arbeiten und abends erschöpft ins Bett fallen zu können um eines Tages etwas Geld „Remisas“, an die wartende Familie in Nicaragua zu schicken.

Die Einnahmen durch die Auslandsüberweisungen der Familienangehörige macht einen großen Teil des nicaraguanischen Wirtschaftswachstums aus und übertreffen die ausländischen Hilfs- und Entwicklungsgelder.

Wenn mir diese Absurdität klar wird, kann man schonmal an der Welt zweifeln. Aber mein Gegenüber, sein Visa schon in greifbarer Nähe, lächelt mich an, mit diesem freundlich-traurigen Lächeln, das ein bisschen funkelt und sagt, es sei seine einzige Hoffnung.

Leit und Armut trägt hier niemand zur Show, man sieht sie wenn sie drastisch ist, oder es sind die Augen, die verraten, dass nicht alles vortrefflich und gut ist.

Was mir in all diesen Momenten Kraft gibt, ist diese Hoffnung, die es eigentlich nicht geben dürfte. Eine Hoffnung, die sich lustigmachend und wissend die Welt nicht ernst zu nehmen scheint. Und der Wille trotzdem zu leben und etwas gegen die Ungleichheit zu tun, die unveränderlich wirkt.



**Hütten an der Strasse nach „La Dalia“**

## Entwicklungszusammenarbeit

Der Einblick in die Strukturen und die Arbeitsweise der Entwicklungszusammenarbeit, den ich hier hautnah erleben kann, bringt mich ebenfalls oft zum lachen. Es ist aber weniger ein fröhliches, als verzweifertes Lachen über die Absurdität gewisser Arbeitsweisen, über Ineffizienz und Willkür.

Das bekannte System der Entwicklungszusammenarbeit scheint in vielen Bereichen stark überholungsbedürftig zu sein.

Zum einen müssen viel ausländische Projekte grundsätzlich in Frage gestellt werden, da es schnell dazu kommt, dass fremden Entwicklungsziele einem kulturell völlig anderem Land aufgezwungen werden.

Natürlich ist es lobenswert Entwicklungsprojekte finanziell zu unterstützen, allerdings müsste die Verwendung der Gelder stärker kontrolliert werden, da Gelder häufig nicht an den erwünschten oder benötigten Stellen investiert werden. Es scheint unglaublich an welchen Kleinigkeiten innerhalb der Planungsebene komplexe Projekte scheitern können.

Neben der finanzielle Unterstützung gibt es die Personalentsendung, die Fachkräfte ins Ausland schickt. Wie solle es einem Entwicklungshelfer möglich sein, innerhalb einer auf wenige Jahre beschränkten Dienstdauer in einer fremden Kultur nachhaltige Veränderungen durchzusetzen? Der Punkt der einfachen technischen Einweisung ist größtenteils überwunden, so dass die Mehrheit der Fachkräfte in Leitungs- und Plangungsebenen bestimmter Projekte eingesetzt werden, aber gerade in diesen Bereichen Veränderungen durchzusetzen ist schwierig.

Dazu kommt die Übersättigung einiger Organisationen an Verbesserungsvorschlägen und solidarischem Hilfsangebot, da die Fluktuation von Entwicklungshelfern, Praktikanten und Freiwilligen hoch ist und jeder für sich eine Veränderung einfordert, aber dann nach absolvierter Dienstzeit wieder verschwindet.

Vieles erscheint absurd, zum Beispiel die schlechte Vernetzung der unterschiedlichen Organisationen.

In Nicaragua gibt es tausende kleine Organisationen und Gruppen, die zeitlich begrenzt in verschiedenen, mehr oder weniger erfolgreichen Projekten arbeiten. Es scheint mehr eine Konkurrenz als eine Zusammenarbeit unter ihnen zu herrschen, wodurch viele Entwicklungsmöglichkeiten verloren gehen und keine nachhaltige Verbesserung erreicht wird.

Die Regierung zeigt wenig Interesse sich einzumischen und lässt die nichtregierungs-Organisationen arbeiten und sich von ihrer Verantwortung entbinden.



**Brunnenanlage in Muy Muy**

Zum Glück gibt es aber auch sinnvolle und erfolgreiche Projekte. Wiederaufforstung von Wäldern, Trinkwasserversorgung in regenarmen Gebieten, Kleinkredite zum Aufbau eines Geschäfts, Bildungsprogramme zur Aufklärung und politischen Teilnahme, Anleitung zur Diversifizierung der landwirtschaftlichen Gebiete und Schutz der indigenen und natürlichen Reichtümer.

Auch wenn die Entwicklungszusammenarbeit ihr undurchsichtiges Eigenleben zu führt scheint, gibt mir die Dankbarkeit der Menschen, die ihre Lebenssituation ein wenig verbessern konnten die Sicherheit, dass die Arbeit gut ist.



## Geschichte und Politik

Um Nicaraguas Geschichte in einigen Worten wieder zu geben kann man wegweisenden einige Schlagworte nutzen:

Invasion – Kolonialisierung – Diktatur – Militär Diktatur – Revolution – Demokratie/ Neoliberalismus.

Nach Jahrhunderte langen Tradition der Unterdrückung ist Nicaragua scheinbar demokratisch, wobei das Land stark unter Korruption leidet und nur teilweise frei ist. Es ist wirtschaftlich von ausländischen Kreditgebern, Strukturanpassungsprojekten des IWFs und der Weltbank, internationalen Firmen und durch die Verträge des amerikanische Freihandelsabkommen TLC abhängig- und mehr oder weniger handlungsunfähig.



**Demonstration gegen die Privatisierung von Wasser**

Leidtragend ist wie immer die Zivilbevölkerung. Von Nicaraguas 5.5 Millionen Einwohnern leben 3 Millionen, also 52,5% in Armut. Die Schere zwischen arm und reich wächst und Nicaragua kann neben seiner leicht anwachsenden, kleinen, elitären und reichen Oberschicht ohne Umschweife über die hier nicht existente Mittelschicht seine Hauptbevölkerung in Armut präsentieren. Obere Unterschicht, mittlere Unterschicht und Unterunterschicht.

Armut zeigt sich hier nicht auf Kontoauszügen, sondern sehr viel drastischer. Ausgezehrte Menschen, abgearbeitet, ohne Absicherung im Krankheits- Unfallfall oder Rentenversorgung. Man trifft nicht nur Straßenkinder, sondern auch auf viele alte Menschen, die mit einem zahnlosen Lächeln um einen Peso bitten. In Managua werden während der Rotphasen an den Ampelkreuzungen Menschen in Rollstühlen oder mit fehlenden Gliedmassen durch die dreispurige Autoreihen geschoben um ein

Nicaraguas Zukunft ist die Zukunft einer Abhängigkeit und spiegelt eine nicht-vorhersehbare Laune der Weltpolitik wieder. Es gibt kaum internationale Fürsprecher, die für ein freieres, selbstbestimmtes und demokratisches Nicaragua eintreten. Die Politik scheint sich in ihren alten Fronten von rechts und links, PLC (Liberale Partei) und den Sandinisten (FSLN) festgefahren zu haben.

Almosen zu erbitten, vor der Abfahrt der Expressbusse steigen Blinde oder Menschen mit starken Behinderungen in den Bus, wankt von Sitz zu Sitz und wiederholt unablässig ihre Bitte um einen Peso. Bohnen und Reis können sich fast alle Menschen leisten, aber gute Kleidung, den Schulbesuch der Kinder oder ein Studium erfordert mehr als Nichts.



**Apotheke in Matagalpa**

## Die Vorosterzeit – La procesión de Santa Cruz...



**Katholische Kirche in Rancho Grande**

Die Menschen in Nicaragua sind generell sehr religiös. Die Mehrheit ist katholisch und so ist die Vorosterzeit hier eine Zeit der Prozessionen. An einer habe ich teilgenommen:

Freitags morgens um 3.30Uhr erklangen die leicht scheppernden Glocken zum ersten Mal. Ich hatte mir meinen Wecker gestellt, schlüpfte schnell in meine Kleidung, entdeckte mit leichtem Ekel eine neue, nächtlich-aktive Armeisenstrasse, die quer durch meinem Zimmer führt und machte mich, mit meinen Schlüsseln bewaffnet, an die Aufschluss-Zeremonie. Es sind vier Schlösser, mein Türschloss, dann ein unerwarteter Riegel, mit dem die etwas zwanghaft korrekte Haushaltshilfe die Tür von innen in den Innenhof hinaus, verriegelt hatte. Also war wieder mal Hilfe notwendig. Nächtliches Sturmklopfen, ich hasse es wenn mich jemand einschließt und ich mit meinen eigenen Schlüsseln das Haus nicht verlassen kann. Ich bin in dieser Hinsicht etwas hemmungslos geworden. Meinerseits großspuriges Entschuldigen und mir entgegen verständnisvolles Lächeln, denn an der Prozession teilzunehmen ist natürlich ehrenvoller, als in der Zeit zwischen drei und fünf Uhr morgens zu schlafen. Dann also noch

zwei weitere Schlösser an der Eingangstür und das vierte, das Vorhängeschloss des Türgitters.

Draußen ist es nächtlich kühl, dunkel und ein leichter Nachtwind treibt den abgekühlten Staub durch die Strassen. Stimmen schallen von den Häuserfronten wider. Unter dem orangenen Licht der vereinzelter Straßenlaternen huschen Menschengröppchen durch die Strasse, die Calle Central (Hauptstrasse) hinunter und biegen aufwärts zur „Iglesia Molaguina“. Mitten auf der Strasse, etwa einen Block vor der Kirche stoppt der Zug, da bereits eine große Menschenmasse versammelt ist. Von der Turmspitze herunter leuchtet ein Neonleuchtkreuz. Eine Camioleta mit Lautsprechern ausgerüstet, ein Priester, zwei Messdiener und ein mit Blumen geschmücktes Podest, auf dem Jesus in Übergröße das Kreuz trägt. Das Kreuz, wohl ohnehin das Wort, welches ich neben dem Vaterunser und Ave Maria am häufigsten hörte, das Leben ein Kreuz, das Leiden ein Kreuz, ein schweres Kreuz, welches wir tragen. Vielleicht ein Effekt meiner immer noch begrenzten Sprachkenntnisse.

Die Menschen beginnen leise zu singen, es ist mehr ein Summen, welches langsam Anschwillt, ich fühle mich wie in einem Bienenschwarm. Plötzlich stehe ich mitten in einem summenden, klingenden Kreis von Menschen. Das andächtige Singen wird lauter, schwillt zu einem Chor an. Dann folgen Gebete – einsilbiges, nuschelndes Brummen. Die Prozession zieht singend, unendlich langsam, mit dem auf dem Podest schwankenden Jesus von Altar zu Altar. In einigen Hauseingängen oder Schaufenstern haben die Menschen Blumen und Kreuze aufgestellt, die von der Prozession besungen werden.

Als wir um fünf Uhr morgens, nach etwa zwölf Gebetsstationen, meiner Straßenkreuzung passieren, schleiche ich mich davon, frierend und müde.



**Friedhof in Matagalpa**

## **Trockenzeit**

In der Trockenzeit werden die Ebenen und Berghänge gelb, grau und trostlos. Es wird viel Brandgerodet und das Schwarz der verbrannten Erde beisst sich mit dem strahlenden Blau des Himmels. Die Strassen sind staubig und es ist heiß. Die Nächte bleiben mild und man kann unter dunklem Himmel und der Ahnung schwarzer Bergsilloetten die Strassen hinunterlaufen, schwach von orangefarbenem Licht erhellt, wobei der laue Wind mit Papierfetzen, Plastiktüten und anderem Müll spielt und der aufgewühlten Staub in die Augen treibt.

Im flacheren Innland und an der Pazifikküste in Leon ist die Trockenzeit unbarmherziger und die Temperaturen steigen bedeuten höher. In einigen Comunidades gibt es kein Trinkwasser und die Landschaft landeinwärts wirkt wüstenähnlich. Anders als in Matagalpa sind hier alle Bäume laublos und betreiben ihre Fotosynthese über den Stamm. Karger Sandboden glitzert weiß, von Meersalz versalzen.



**Berge Matagalpas**



**EIRENE Cooperanten und Freiwillige aus Lateinamerika**

Ende März fand das EIRENE Zwischenseminar in „Las Penitas“, an der Küste Leons statt, zu dem sich alle in Nicaragua, Bolivien und Brasilien arbeitenden Entwicklungshelfer und Freiwilligen versammelten und über ihre Arbeit austauschten. In der darauf folgenden Woche hatte ich die Möglichkeit ans Meer nach Leon zu fahren, da ich mit meinen Kollegen einen Jugendaustausch begleitete. Wir besichtigten die Mangrovenwälder, schwammen im Meer und führten kulturelle Programme vor.

## Ostern

Ostern kann man hier auf verschiedene Weise feiern, indem man zum Beispiel an Prozessionen und Messen im Kreise der Gemeinde teilnimmt oder ans Meer oder an einen Fluss zum Baden fährt und gemeinsam mit Freunden und Familie trinkt.



**Ich in der Hängematte am Fluss in Rancho Grande**

Ich habe letzteres vorgezogen, bin aber nicht ans Meer gefahren, da ich die vorhergegangenen Wochen an den heißen Stränden Leons verbracht habe, so dass ich lieber in die Berge gefahren bin. Zusammen mit Freundinnen haben ich die Finca der Familie einer Freundin in „Rancho Grande“ besucht, vier Stunden nördlich von Matagalpa in den trotz Trockenzeit noch grünen und fruchtbaren Bergen. In Hängematten schaukelnd, lesend, badend und gutes Essen genießend ließ sich wunderbar entspannen.

## Glück

Was mir hier so gut gefällt, kann ich gar nicht in Worte fassen, aber es überkommt mich häufig dieses Gefühl, dass alles in mir gluckst, lacht und strahlt. Es sind Momenten, in denen das Lebendigsein mich überkommt.

Ich muss mich hier häufig fragen, wie viel Glück mir zusteht? Warum darf ich so glücklich und lebendig sein und dass inmitten einer verzehrten, ungleichen Gesellschaft, in der Menschen auf der Strasse leben, betteln, ihr Leben lang hart schufteten, um die absoluten Notwendigkeiten zu finanzieren und auf der anderen Seite fette Jeeps durch das Zentrum rollen und die Reichen vergittert in Villen oder auf ihren schönen Fincas außerhalb der Stadt ihr privilegiertes Leben genießen?

Wie kann ich, wenn ich schaukelnd im Bus herum holpere, jeden Atemzug so intensiv und begeistert einatmen? Warum darf ich und wozu, so viel Glück haben, dass ich müde davon werde und so verliebt in die an mir vorbei ziehende Landschaft bin, dass ich nur kurz meine Augen

schließen kann fortwährend blinzeln muss, um nichts zu verpassen?

Die Natur tut ihren Teil hinzu und beeindruckend mich sehr. In den, trotz Trockenzeit grünen Bergen, drei Stunden nördlich Matagalpas, findet sich das Naturreservat „Las Penias Blancas“, wo sich weiße Kreidefelsen schroff aus dem Regenwald erheben. Wälder aus grünem Grün, feucht tropfend, wild verwachsen und von einer Vielzahl fremder, klingender Vogelstimmen besungen. Die Natur macht mich glücklich, Wunschlos, solange ich einen Quellbach zum Trinken und eine Unterkunft zur Rückkehr habe.

Ich lebe und Nicaragua lebt, obwohl diese Nicaragua wirtschaftlich völlig abhängig, politisch korrupt und kulturell von der amerikanischen Kultur überrumpelt ist, gibt es doch noch etwas Eigenes zu finden. In erster Linie bei den Menschen, die offen, herzlich und unkonventionell sind.

**Es wird regnen...**



**Felsen in Peñas Blancas**

Bald beginnt es zu regnen. Es wird schwül, die Wolken verdichteten sich seit Tage und der Himmel ist milchig-grau. Der erste Regen hat mich mit meiner Freundin in den Bergen erwischt. Anfangs fallen die Tropfen schwer auf die staubigen Strassen und wirbeln mit ihrer Wucht winzige Staubwölkchen auf, dann überzieht die Feuchtigkeit schnell die ganze Umgebung.

Ich freue mich auf den Regen und darauf, dass die Berghänge wieder ergrünen.

*Alles Gute und Herzliche Grüsse,  
Rahel*

Rahel Lemke  
Del Parque Dario 1c. a norte y ½ a oeste  
Matagalpa  
Nicaragua  
Handy: 00505-8496806  
FNZ: 00505-7723675  
Email: [rahellemke@googlemail.com](mailto:rahellemke@googlemail.com)

La Cucaracha, la Cucaracha ya no puede caminar, porque la falta, porque la falta una pata para caminar...



Die Kakalake, die Kakalake kann nicht mehr gehen, da ihr fehlt, da ihr fehlt ein Füßchen zum gehen.

Dank meiner lieben Sandra, die mir Nachts die Taschenlampe zur doppelten Belichtung hielt, konnte dieses Foto in meinem Patio entstehen.